

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badegasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 304 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 30. Oktober 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Die Schlacht in Ungarn

Hier wurde der Stoss auf die Heimat aufgehalten — Die ersten vier Wochen im Kampf um die Entscheidung

Berlin, 29. Oktober

Ein Kriegsbericht der „H-Standard“ „Kurt Eggers“ schreibt aus dem Südosten:

Jetzt sind es fast vier Wochen her, seit die Sowjets in ihrem Großangriff, der die Entscheidung in Ungarn herbeiführen sollte, begonnen haben. Diese Wochen, die durch einen Panzerkrieg beinahe afrikanischer Prägung gekennzeichnet waren, sollten für den Gegner eine Entscheidung bringen, die, wenn alles nach seinen Wünschen gegangen wäre, die Spitzen der sowjetischen Sturmarmeen heute in Budapest und vor Wien sehen würde. Von beiden Seiten wurden beste Kräfte und hervorragendes Material eingesetzt. Beide Teile fochten mit einer ungeheuren Verbrissenheit, war man sich doch auf deutscher wie auch auf sowjetischer Seite darüber klar, daß es sich bei den Kämpfen in der Puszt nicht um eine Schlacht im üblichen Sinne des Wortes handelt, sondern um eine Auseinandersetzung, die das Schicksal der gesamten deutschen Südostfront besiegeln konnte.

Heute nach vier Wochen Kampf im ungarischen Raum kann klar und deutlich gesagt werden, daß es dem Gegner nicht gelungen, seine raumgreifenden Vernichtungspläne durchzusetzen. Die deutschen und ungarischen Armeen wandern nicht als Gefangene der Sowjets nach dem Osten, sondern stehen in zusammenhängenden, wenn auch beweglichen Fronten einem Gegner gegenüber, der bei seinen Versuchen, unter Ausnutzung des rumänischen Verrates die scheinbar reife Frucht Ungarn ohne große Anstrengungen zu pflücken, nach einem mörderischen Ringen viele seiner besten Verbände für immer abschreiben muß.

Kampffeld Puszt

Die ungarische Tiefebene, die sagenumwobene Puszt, ist heute von den Spuren des Krieges gezeichnet. Die unzähligen schmucken Pferdeherden sind in alle Winde auseinandergetrieben. Unter den malerischen Ziehbrunnen, die der wüstenartige flache Puszt ihr Gepräge geben, plaudern keine hübschen Mädchen mehr bei einem Glase feurigen Tokayers. Die Czikos haben keine Gelegenheit mehr, mit einem eleganten Schwung ihre Lasso zu schleudern. Denn die Schlacht ließ Dörfer in Flammen aufgehen, sie brennt die Boden aus. Sie schleudert Tod und Unglück auch unter die Bewohner der Puszt. Südlich Debrecen gibt es keinen Ort, der nicht mit dem Krieg Bekanntschaft gemacht hätte. Betrachtet man die Puszt als Landschaft, so muß man sich immer wieder wundern, daß in diesem Raum, der sich für Panzerangriffe vorzüglich eignet, der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners ein entscheidender Erfolg versagt blieb.

Stoß nach den Karpaten

Bevor sich am 6. Oktober die Frühnebel vom grauerhengen Boden lösten, traten zwischen Szegedin und Großwardein drei starke sowjetische Stoßgruppen zum Generalangriff gegen Ungarn an. Starke Landverbände und zahlreiche Schlachtgeschwader hatte der Gegner für diesen Angriff bereitgestellt. Mit seinen riesigen Panzer- und Menschenmassen überlieferte er die schwachen Sicherungen und stieß im raschen Vorgehen gegen den Flußlauf der Theiß vor. Sein Plan war, durch einen Stoß längs der Theiß über Debrecen von Süden her die Karpaten zu erreichen, um sich auf ihren Höhen mit den von Norden her anrennenden sowjetischen Armeen zu vereinigen. Eine zweite Absicht bestand in dem Bestreben, zwischen Szegedin und Szolnok die Theiß zu überschreiten und, unterstützt von gleichzeitigen Offensiven im Banat, die Hauptstadt Ungarns, Budapest, zu gewinnen. Doch bereits vor dem Erreichen der Theiß, an den Übergängen des Flußlaufes der Schnellen Kreisch, mußte er erkennen, daß sein Angriff mit einem Spaziergang nichts gemeinsam hatte. Starke Verbände deutscher Schlachtflieger stürzten sich auf die gegnerischen Panzerspitzen. Einzelne, von deutschen und ungarischen Truppen zäh verteidigte Stützpunkte zwangen den Gegner zur Abzweigung erheblicher Kräfte. Vor dem Flugplatz F. zählte eine deutsche Flakabteilung vor ihren Stellung nach wenigen Stunden Kampf 23 ausgebrannte T 34 und 2000 Tote des Feindes. Ostlich Großwardein zwangen württembergische Panzerverbände den Feind zu einem tagelangen Abnutzungskampf. Schon nach den ersten Tagen ließ der Gegner neue Verbände in die Schlacht werfen, um seinen an vielen Abschnitten ins Stocken geratenen Angriff wieder in Fluß zu bringen. Ein sowjetisches Pan-

zerkorps erreichte zwar die Kreischmündung, konnte jedoch diesen Erfolg nicht ausnutzen, da H-, Polizei- und Panzergrenadiere und ungarische Kavallerieeinheiten zu entschlossenen Gegenangriffen übergingen.

Ein Abschnidungsversuch

Bereits am 10. Oktober drehte die Masse der feindlichen Verbände nach Norden ab, um im Vorstoß über Debrecen das Groß der deutschen und ungarischen Armeen in Siebenbürgen abzuschneiden. Während im Westen der Gegner den Raum von Szolnok erreichte, überschritt seine Hauptgruppe die Hauptstraße Budapest—Debrecen. Schon frohlockte der Gegner, die Schlacht in Ungarn ist entschieden. Die Sowjetarmee steht 90 km vor Budapest.

Hier schien sich eine Vernichtungs-schlacht von kriegsentscheidender Bedeutung anzubahnen. Doch der Gegner hatte die deutsche Führung unterschätzt. Sie, die nur über einen Bruchteil der vom Gegner in die Schlacht geworfenen Panzer- und Infanteriedivisionen verfügte, leitete ebenso kühne wie entschlossene Gegenmaßnahmen ein. Unmerklich vom Feinde, vollzog sich, nachdem die feindliche Stoßrichtung gegen die Karpaten klar zu erkennen war, ein eigener Panzeraufmarsch in den Räumen ostwärts Szolnok und westlich Debrecen. Er reichte zwar nicht im entferntesten an die Masse der an Debrecen vorbei nach Norden vordringenden sowjetischen Korps heran, doch die deutsche Führung stellte jenen Aktivposten entscheidend in ihrer Rechnung ein, der vom feindlichen Oberkommando immer noch falsch bewertet wird: den Kampfgeist der deutschen Einzelkämpfer, den Widerstandswillen

der Honveds und die Güte der deutschen Waffen.

So wurde der kühne Gegenschlag gewagt. Deutsche Panzertruppen stießen von Westen her gegen Debrecen vor. Von Debrecen griffen andere Panzerverbände in Richtung Südwesten an und kamen aus dem Raum von Szolnok vordringenden deutschen Panzerspitzen entgegen. Der Plan der deutschen Führung war es, die weit nach Norden vordringenden drei schnellen Sowjetkorps von der Masse der folgenden Infanteriearmeen abzuschneiden und damit ein Gelingen der feindlichen Umfassungsabsichten zu verhindern. In dem Dreieck Szolnok—Debrecen—Großwardein entbrannte so auf der berühmten Hortobagy-Puszt eine erbitterte Panzerschlacht. Das Auftauchen der deutschen „Tiger“ traf den Feind unerwartet. Er, der sich bereits im Besitz von Debrecen und als Sieger auf den Karpatenpässen sah, erlitt durch die Waffenwirkung deutscher Panzer und Flakartillerie hohe Panzerverluste. Die sowjetischen Korps sahen bereits in ihrem Rücken Deutsche stehen, denn Verpflegung und Munition kamen nicht mehr nach vorn. Der Kreisch-Abschnitt, Siebenbürgen und die Karpaten traten zurück vor einem kleinen Ort, an dem die nach harten Kämpfen von Debrecen und Szolnok aus angreifenden deutschen Panzerspitzen sich vereinigten. Eine Entscheidung mit weitreichenden Folgen war damit erstritten worden.

Jetzt gewann wieder die eigentliche Schlacht, die täglich ein ungeheures Panzersterben brachte, in der sich die Fronten ineinander verschoben, das niemand wußte, wo die eigenen Truppen und wo der Gegner stand. Zwar gelang es nicht ganz, die zahlenmäßig weit

überlegenen Feindkräfte im Kessel von Debrecen auszurauchern, doch der feindliche Vorstoß nach Norden hatte, eine Stockung erlitten, die nicht mehr auszugleichen war. In der sonnendurchleuchteten Puszt lagen neben zerschossenen Dörfern die Wracks von mehr als 400 sowjetischen Panzern. Viele tausend gefallene Bolschewisten und Rumänen finden nun ihr Grab in der vom Panzerkessel aufgewühlten Erde.

Daß dieser Kampf zu einem deutsch-ungarischen Erfolg führte, die Offensivkraft des Feindes entscheidend schwächte und jenen in Siebenbürgen stehenden deutschen und ungarischen Truppen die Möglichkeit einer geordneten Absetzbewegung verschaffte, war dem immer wieder bewiesenen Heldentum der deutschen Grenadiere, Panzergrenadiere,

Panzerjäger und Infanteristen zu verdanken. Gemeinsam mit den ungarischen Honveds zerschlugen sie den Plan des Feindes, die deutschen Streitkräfte im Südosten zu vernichten.

Nun beginnt die zweite Schlacht. Nachdem der blutige Aderlaß von Debrecen die Sowjets gehindert hatte, sich mit ihren von Norden vorstoßenden Armeen zu vereinigen und die deutschen Absetzbewegungen ihr Ende erreichen, versucht der Feind, von Süden her an Budapest heranzukommen. Doch vorher stößt er auf einen Widerstand, der ihm bereits bei Debrecen zeigte: hier in Ungarn geht es für den deutschen und ungarischen Soldaten nicht mehr um den Besitz von irgendeiner Stadt wie in der Ukraine, hier in Ungarn wird die Heimat, wird Europa verteidigt.

Die neuen Aufgaben

Von Ing. Siegfried Tremel

Marburg, 29. Oktober

Die allgemeine Entwicklung der Kriegslage hat auch für die Untersteiermark eine Reihe neuer Aufgaben gebracht, an deren Erfüllung mit Hochdruck gearbeitet wird. Allein schon die Stellung dieser Aufgaben hat all die Schwätzer und Besserwisser, die ihre Weisheit lediglich aus dunklen Quellen schöpfen oder aber bewußte Unruhestifter sind, Lügen gestraft.

Wir haben es oft und oft betont und alle Maßnahmen, die im Zuge der Aufbauarbeit in der Untersteiermark getätigt wurden, haben dies bestätigt, daß die Untersteiermark als Teil des Gaues Steiermark genau so Reichsgebiet ist wie irgendein anderer Landstrich eines innerdeutschen Gaues auch. Daß verwaltungsmäßig die Zivilverwaltung und politisch der Steirische Heimatbund die praktischen Führungsaufgaben haben, ist lediglich bedingt aus Zweckmäßigkeitsgründen auf Grund der besonderen Verhältnisse durch die 23jährige, unnatürliche Zugehörigkeit des Gebietes zu dem ehemaligen Jugoslawien.

Die Linienziehung der vom Führer als vorsorgliche Maßnahme befohlenen Grenzstellung im Süden und Osten der Steiermark — einschließlich der Untersteiermark — ist die konsequente und höchste Bestätigung des vorhin Festgestellten: daß eben der Gau Steiermark vom Dachstein bis zur Save eins ist. Diese Grenzstellung gilt dem Schutze unserer Heimat. Es ist daher selbstverständlich, daß die ganze Heimat zum Spaten griff, als der Gauleiter die Bevölkerung zum Stellungsbau aufrief. Wer draußen im Gelände war, hat die lebendige Gemeinschaft gesehen. Neben den Männern und Frauen der untersteirischen Märkte und Dörfer, in deren Nähe die Grenzstellung vorbeiführt, arbeiten die Tausendchaften aus Marburg, aus Graz und Judenburg, arbeiten die Jugend. Die Bevölkerung des gesamten Gaues schafft hier am Verteidigungssystem ihrer Heimat.

Alle Wenn und Aber, ausgesprochen von wenigen Meckern zu Beginn des Baues, sind durch die Wirklichkeit längst über den Haufen geworfen. Daß die Arbeit für den Großteil der Menschen ungewohnt ist, konnte jeder voraussehen. Daß es kein ausgesprochenes Vergnügen ist, in primitiven, improvisierten Unterkünften, zum Teil ohne Licht und mit kaum einer Waschgelegenheit, untergebracht zu sein und zur Baustelle einen längeren Anmarsch zu haben als im Heimatort zum gewohnten Arbeitsplatz, war für jeden im Vorhinein klar.

Aber all das müssen ja Nebensächlichkeiten sein, wenn es um die Heimat und die Zukunft geht. Dieses Bewußtsein erfüllt jeden, der am Stellungsbau beteiligt ist. Daß diese Grenzstellung nicht auf eine Linie beschränkt bleibt, sondern eine reichgegliederte, tiefe Staffelung erfährt, ist selbstverständlich.

So wie bei diesem Gemeinschaftswerk wird die Untersteiermark getreu ihrer alten Grenzlandtradition auch bei einer weiteren vom Führer gestellten Aufgabe ihren Mann stellen. Im ganzen Reichsgebiet wurde die Aufstellung des Volkssturmes befohlen. Wenn am vergangenen Samstag und Sonntag als erster Kreis der Untersteiermark Marburg-Stadt die Erfassung für den Volkssturm vorgenommen hat, dann ist damit am besten die in den letzten Tagen oft gehörte Frage beantwortet, ob der Volkssturm wohl auch in der Untersteiermark aufgestellt wird. Zug um Zug werden auch die anderen Kreise an diese Aufgabe herangeführt.

Wenn auch die organisatorische Form des Volkssturmes seiner Zweckbestimmung nach neu ist, so ist doch der ihm zugrundeliegende Gedanke gerade für die Untersteiermark als Grenzgebiet etwas altbekanntes. Der Einsatz unserer Wehrmannschaft im Kampf gegen landfremdes kommunistisches Banditentum stellt ja praktisch ein Aufgebot der Heimat gegen diesen heimtückischen Gegner dar. Unsere Wehrmannschaftskompanien stehen zusammen mit Kräften der Wehrmacht und der Exekutive

seit Monaten im Kampf gegen kommunistische Banden.

Wir haben in den letzten Wochen mehrere Male Gelegenheit gehabt, beachtliche Erfolge im Kampf gegen diese Bandengruppen zu veröffentlichen. Den Hauptteil daran trägt eine starke Kampfgruppe der Wehrmacht, die den Gegner ununterbrochen jagt und weiter jagen wird.

Die als OF getarnten kommunistischen Drahtzieher versuchen durch immer neue Terminversprechungen ihre Anhänger bei der Stange zu halten. Wie immer bisher sind auch die letzten dieser Termine verstrichen, ohne daß die vorhergesagte Besetzung der Untersteiermark durch kommunistische Banden oder die Niederlage Deutschlands eingetreten ist. Im Gegenteil, all die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes, der Bau der Grenzstellung, die Aufstellung des Volkssturmes usw. zeigen, daß Deutschland seine gesamte Kraft zur Abwehr des anstürmenden Feindes mit Erfolg mobilisiert.

Mit Schrecken haben alle jene Untersteirer, die den lügnischen Versprechungen Glauben schenken, daß am 15. September die Untersteiermark von Banditen besetzt sein werde, eingesehen, daß sie auf das falsche Pferd gesetzt haben. Um diesen verführten Untersteirern noch einmal eine Chance zu geben, hat der Gauleiter als Chef der Zivilverwaltung eine Amnestie-Verordnung erlassen, nach der alle jene, die ihre Wohn- und Arbeitsplätze verlassen haben, Straffreiheit genießen, wenn sie bis zum 31. Oktober zurückkehren und sich bei einer deutschen Dienststelle melden. Von dieser Amnestie können auch alle Gebrauch machen, die aus irgendwelchen Gründen die kommunistischen Banden unterstützt haben, wenn sie diese ihre Tätigkeit ebenfalls einer deutschen Dienststelle melden. Das Anlaufen dieser Aktion ist sehr erfolgversprechend.

Es darf kein Zweifel darüber herrschen, daß gegen die Angehörigen all jene, die von dieser großmütigen Chance keinen Gebrauch machen, nach Ablauf der Termine mit rücksichtsloser Härte vorgegangen wird. Es geht ja um unsere Heimat. Wer mit dazu beiträgt, diese Heimat dem bolschewistischen G. sindel auszuliefern, kann unter gar keinen Umständen damit rechnen, daß die Gemeinschaft mit ihm und seinen Angehörigen weiter etwas zu tun haben will.

Durch die zusammengefaßte Kraft unseres ganzen deutschen Volkes werden wir den Ansturm eines brutalen Gegners abwehren und am Ende den Sieg erringen. An der Mobilisierung all unserer Kraft können uns auch die in letzte Zeit auf Gebiete der Untersteiermark ausgedehnten Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftangst nicht hindern. Jene Verblödeten, die annahm, die Untersteiermark würde aus irgend welchen Gründen von Luftangriffen verschont bleiben, sind brutal eines anderen belehrt worden. Die Opfer dieser Luftangriffe stammen aus allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied ihres Standes und ihres Geburtsortes. Mit Stolz können wir feststellen, daß die von Luftterror betroffene Bevölkerung sich genau so tapfer verhält wie in anderen Teilen des Reiches.

Wir werden in unermüdlichem Kampfen im Land in Form kommunistischer Banden befindlichen Feind immer wieder schlagen. Wir setzen dem Vernichtungswillen des Gegners, der auch unsere schöne untersteirische Heimat zerstören will, unseren geeinten fanatischen Lebenswillen entgegen. Wir werden in Hinkunft noch mehr als bisher alle Kräfte für diesen Kampf mobilisieren. Wer sich dem entgegenstellt ist ein Verräter an seiner Heimat und wird erbarmslos aus unserer Gemeinschaft ausgestoßen.

Unsere Treue zum Führer ist bedingungslos, unser Glaube an die Richtigkeit unseres Weges und an unsere Kraft ist unerschütterlich. Wir wissen, daß der Sieg in diesem gigantischen Ringen von uns errungen wird.

Der Kampf gegen die Landfremden

Schwerste blutige Verluste der kommunistischen Bandengruppen

Hd Marburg, 29. Oktober

Am 15. Oktober kam es in Krain im Raume von Treffen—Morawec zu schweren Kämpfen mit kommunistischen Bandengruppen, die für diese überaus verlustreich verliefen. Bei diesen zerschlagenden Bandengruppen befand sich auch eine unter dem Namen „Bachernbrigade“ auftretende Gruppe, die kurz vorher noch ihr Unwesen im Gebiete der Untersteiermark getrieben hatte. Unter dem Einsatz eigener Polizeikräfte und Kampfgruppen der Slowenischen Landeswehr, die an der Bekämpfung kommunistischer Banden in der Provinz Laibach hervorragend beteiligt ist, erlitten die Banden schwerste Verluste. Insgesamt sind beim Feind 782 Tote gezählt, darunter zwei Brigadestäbe, 56 Gefangene und 15 Überläufer sowie eine umfangreiche Beute bilden das weitere zahlenmäßige Ergebnis des Kampfes am 15. Oktober.

Eine Kampfgruppe der Wehrmacht brachte bei Kämpfen mit Bandengruppen

in der Untersteiermark vor allem im Raume nördlich Schönstein—Wöllan neben dem Zerschlagen beabsichtigter Bewegungen den Bandengruppen größere Verluste bei. In der Zeit vom 16. bis 19. Oktober wurden beim Feind dort 13 Tote und 12 Gefangene gezählt.

Im Raume des Bachers fügte eine Kampfgruppe der Wehrmacht starken Bandengruppen schwere blutige Verluste zu. In der Zeit vom 19. bis 21. Oktober wurden 75 Gefangene eingebracht. Durch Aussagen dieser Gefangenen steht fest, daß die tatsächlichen Totalverluste der Banden außerordentlich hoch sind, und zwar vor allem durch Einsatz eigener Artillerie. Außerdem wurde zahlreiches Beutegut eingebracht, darunter unter anderem 2 Panzerbüchsen, 5 LMG, eine größere Anzahl Maschinengewehre, Pistolen und sonstige Waffen und Geräte.

Der Kampf gegen die kommunistischen Banditen der OF geht mit rücksichtsloser Härte weiter!

Churchills alte Platte

Haß gegen Deutschland, Verrat Europas, Preisgabe aller Grundsätze

© Madrid, 29. Oktober

Aus politischen Kreisen Nordamerikas wird bestätigt, daß Churchill bei seinem Besuch in Moskau Südosteuropa noch einmal als unbeschränkte Einflußzone der Sowjets anerkannt und damit den Verrat an Europa bekräftigt hat. In der Meldung heißt es, Churchill habe Bulgarien, Rumänien und Ungarn völlig den Sowjets überantwortet und jeden Anspruch Englands auf Einflußnahme in diesen Gebieten aufgegeben.

Durch diese Nachricht aus Kreisen Washingtons die Kenntnis von dem Ergebnis der Besprechungen Churchill-Stalin haben, wird der Welt nichts Neues mitgeteilt, sie unterstreicht von neuem die Hörigkeit Englands gegenüber den Sowjets, die sich in völliger Überlassung Europas an den Bolschewismus ausdrückt.

Churchill wies vor dem englischen Unterhaus auf das schwere und harte Stadium hin, das der Krieg erreicht habe. An Stelle der früheren Verheißungen über das angeblich unmittelbare bevorstehende Kriegsende mußte er jetzt nur noch heftigere Kämpfe ankündigen und auf größte Anstrengungen drängen. Da sich Deutschlands Abwehrfronten im Osten wie im Westen gefestigt haben, verlegte sich Churchill mehr auf das politische Gebiet. Er selber deutete die Schwierigkeiten im Zusammenspiel der Alliierten an, indem er sich mit einem hausierenden Musikanten verglich, der „von einer Hauptstadt zur anderen zieht“

mit immer dem gleichen Programm, nämlich den Haß- und Racheplänen gegen das Reich. Nur in diesem einen Punkte, in dem Wunsche nach der Vernichtung Deutschlands und der Austrottung seiner Bewohner, besteht Einigkeit unter den ungleichen Geschwistern, sonst ist nirgends ein aufbauender Plan zu erkennen.

Als die „brennendste politische Frage“ bezeichnete Churchill das polnische Problem. Aus dem bitteren Ton, in dem er den Londoner Exilpolen Vorhaltungen machte, weil sie sich nicht rechtzeitig unterworfen hätten, geht hervor, daß Mikolajczik auf Souveränität und Großmachtegarantie besteht. Wenn Churchill eingestand, daß die Grenzen eines künftigen Polens auf keinen Fall mehr die alten sein würden, so wird hiermit unmißverständlich die britische Kapitulation vor den Sowjetforderungen und die britische Preisgabe aller „Grundsätze“ bestätigt, derentwegen angeblich England den Krieg vom Zaune gebrochen hat. Das Schicksal, das mit Churchills Zustimmung den Polen zugeacht ist, würde zweifellos dem Kontinent in seiner Gesamtheit bevorstehen, wenn es dem Bolschewismus gelänge, in Mitteleuropa festen Fuß zu fassen. Gegen diese Weltgefahr müssen wir uns behaupten und die Sowjets endgültig hinter ihre Grenzen zurückdrängen. Dazu gehört der Kampf gegen die heuchlerische Plutokratie, die dem sowjetischen Blut- rausch noch ihren besonderen Segen erteilt.

Gespräch mit General Rupnik

„Ich glaube an den deutschen Sieg“ - Provinz Laibach im Kampf gegen den Bolschewismus

PK. Laibach, im Oktober
Ein Kriegerbericht der PK-Standard-„Kurt Eggers“ schreibt uns:

Seit den Wochen, da die Sowjets auf dem Balkan größere Raumgewinne erzielen konnten, trat die Frage in den Vordergrund, in welchen Gebieten des Südostens Mitteleuropas am besten zu verteidigen ist. Dabei gewann die Lage in der ehemaligen jugoslawischen Provinz Laibach eine erneute Bedeutung. Bildet doch Laibach, dicht an der Südostgrenze des Reiches gelegen, eine wichtige Schlüsselstellung zwischen den Alpen und der Adria. Vor einem Jahre, kurz nach dem Verrat Badoglio, gewährte das Deutsche Reich dieser Provinz eine Selbstverwaltung. Damit kam zum Ausdruck, daß Deutschland das Streben dortiger Kreise, sich mit eigenen Kräften vor dem Bolschewismus zu sichern, mit Vertrauen zu belohnen wußte.

In seinem geräumigen Laibacher Arbeitszimmer gewährt mir der Präsident der slowenischen Selbstverwaltung, Leon Rupnik, eine Unterredung. Seine große, schlanke Gestalt verrät den ehemaligen Offizier. Im Knopfloch trägt der frühere jugoslawische Divisionsgeneral neben dem Slowenischen Adler das Eisener Kreuz, das ihm als Chef des Stabes einer k. u. k. Infanteriedivision während des ersten Weltkrieges verliehen wurde. Er erinnert bei der Erklärung, wie er zu dieser deutschen Auszeichnung gelangte, daran, daß es zum Teil Männer aus der Provinz Laibach waren, die während des Weltkrieges jahrelang den feindlichen Ansturm an der Isonzofront aufhielten.

Enttäuschungen bis zum Badoglio-Verrat

Auf die Frage, wie es zur Bildung der slowenischen Selbstverwaltung in Laibach kam, antwortet Präsident Rupnik ausführlich: „Das slowenische Volk lebt seit dem 8. Jahrhundert, in dem es dem ostfränkischen Reich zufiel, später unter dem Doppeladler, fast ausschließlich unter deutschem Schutz. Nach der Beendigung des Weltkrieges bildete es mit den Serben und Kroaten das Königreich Jugoslawien. Doch seine Hoffnung in dieser Gemeinschaft ein freies und gleichberechtigtes Leben zu führen, wurde bitter enttäuscht. Die slowenischen Führer mußten erkennen, daß sie vom Regen in die Traufe gekommen waren. Als dann 1941 der Krieg zwischen Jugoslawien und Deutschland ausbrach, entließ das Oberkommando in Belgrad die Grenze gegen Italien von Truppen, obwohl gerade diese Grenze sich vorzüglich zur Verteidigung eignete. Ohne auf einen Widerstand zu stoßen, zogen so italienische Regimenter in Laibach ein. Der König von Italien verliebte kurzerhand die ganze Provinz seinem Reiche ein, um sich ein Vorfeld für seine adriatischen Küstenstädte zu schaffen. Als „Hoher Kommissar des Königs“ residierte dann Gazioli, ein alter Faschist, in Laibach. Doch vergeblich blieben seine eifrigen Bemühungen, zu einem guten Einvernehmen mit der Bevölkerung zu kommen. Die Badoglio-Generale durchkreuzten überall seine Maßnahmen und sorgten durch Terror und ungerechte Behandlung der Bevölkerung dafür, daß die Slowenen bald einen grimmigen Haß gegen die Besatzungsmacht empfanden.“

Selbstverwaltung unter Deutschland

Der Präsident fährt fort: „Um sich gegen die immer stärker werdenden Banden zu schützen, stellten die slowenischen Bauern in ihren Dörfern Landeswehren auf. Diese konnten sich besonders in den südöstlichen Teilen des Landes, wo faschistische Schwarzhemdenbataillone eine gerechte Herrschaft ausübten, gegen die Bolschewisten durchsetzen. Doch dann folgte der lange vorbereitete Verrat Badoglio. Badoglio-Regimenter übergaben ihre Waffen an die Banditen und zogen sich zur Küste zurück. Rücksichtslos wurden die Slowenischen Landeswehren im Stich gelassen und verraten. So war die Provinz Laibach in wenigen Tagen ein Herrschaftsgebiet der Banden.“

Doch mit der einsetzenden Terrorwelle sammelten sich auch die verantwortungsbewußten nationalen Kräfte. Kleine Verbände der Slowenischen Landeswehr nahmen den Kampf gegen die erdrückende Übermacht auf und erleichterten den deutschen Truppen die Besetzung der wichtigsten Eisenbahnlinien und Straßen. Damit legten sie jene Grundlage des Vertrauens, die dazu führte, daß Deutschland der Provinz eine weitgehende Selbstverwaltung zubilligen konnte.

An zahlreichen Beispielen zeigt der Präsident, daß sich während der Selbstverwaltung alle Gebiete des öffentlichen Lebens, der Kultur und der Wirtschaft gut entwickeln konnten. Er spricht von der Großaktion deutscher Truppen unter der Führung von Obergruppenführer Haushofer, die mehr als zehntausend Banditen unschädlich machen konnte. Dann schildert er die Grundsätze der Landeswehr, zu deren Generalinspektor er kürzlich ernannt wurde.

„Die Slowenische Landeswehr ist die Kampforganisation des slowenischen Volkes zur Abwehr des bolschewistischen Terrors. In ihr kämpfen viele Tausend junger Slowenen und sorgen dafür, daß die Bäume der Rebellen nicht in den Himmel wachsen. In zahllosen Gefechten hat die Landeswehr eine hohe Einsatzbereitschaft bewiesen. Unter deutscher Führung sorgt sie dafür, daß die wichtigsten und fruchtbarsten Teile des Landes bandenfrei bleiben. Immer mehr Slowenen strömen in diese Truppe hinein, deren Taten sich in vielen Fällen schon vergleichen lassen mit den ruhmreichen Einsätzen slowenischer Regimenter während des ersten Weltkrieges.“

Auf die Frage, wie er den Elementen seines Volkes gegenüber eingestellt ist, die noch immer der feindlichen Agitation erliegen, gibt der Präsident eine klare und offene Antwort: „Der schlimmste Feind des slowenischen Volkes ist der Bolschewismus. Er ist das brutalste Kampfinstrument zur Vernichtung der noch gesunden, erhabenden, heimatbewußten und gläubigen Völker. Er würde

alles töten, was für Sklavendienste in Sibirien nicht geeignet ist. Ganz besonders aber die „Illusionisten“. Alle Menschen, Claqueurs und Parteiliche, die gegen die Einmütigkeit arbeiten, mit der ihr Volk dem Bolschewismus bekämpfen will und bekämpfen soll, sind Narren, Feiglinge und Verbrecher. Die Motive für ihr Tun sind durchsichtig: ein gefährlicher, spekulativer Illusionismus, parteipolitische Streberei, unbefriedigter Macht- und Geltungstrieb, gekränkter Ehrgeiz, Habgier und in den meisten Fällen das Bestreben, auf Kosten des Volkes möglichst gut und gefahrlos zu leben.“

Diese Leute wännen, sich durch Verrat vor dem Bolschewismus retten zu können. Sie hoffen in ihrer Verbohrtheit sogar auf anglo-amerikanische Belohnungen. Sie handeln damit genau so dumm, wie ihre Genossen in Polen, Finnland, Rumänien und Bulgarien es schon getan haben, indem sie sich und ihre Völker ins Verderben und in den Tod stürzten.“

„Ich werde diesen Fehler nicht begehen“, schließt der Präsident seine Ausführungen. „Ich glaube an den deutschen Sieg. Möge Ihr Führer Adolf Hitler recht lange am Leben bleiben. Sagen Sie den Deutschen: Die Slowenen werden zu kämpfen wissen!“

Wie kommt der Weinmost zum Gären?

Von Landwirtschaftsrat Ing. Rudolf Reiter

Die Umwandlung des süßen Trauben-saftes in Wein besorgt die Hefe, was den meisten Weinbauern zur Genüge bekannt ist. Die Hefe ist ein Sammelbegriff für eine große Anzahl von einzelnen so kleinen lebendigen Pflanzenzellen, daß man ein Mikroskop braucht, um sie zu sehen.

Im Most gibt es verschiedene Hefen- und -arten, die ganz verschiedene Eigenschaften haben. Diese Rassen und Arten unterscheiden sich durch ihre Zellform, durch ihre Vermehrungsart (Sprossung, Spaltung, Teilung) und durch ihre Fähigkeiten. Die Hefe kann den Zucker des Mostes in Alkohol umwandeln, die eine Rasse mehr, die andere weniger. Dieses Mehr oder Weniger ist aber bei der Weinerzeugung sehr ausschlaggebend. Eine gute Hefe soll die Fähigkeit haben, möglichst viel Zucker in Alkohol umzuwandeln, oder mit anderen Worten, sie muß noch arbeiten können, wenn bereits eine größere Menge Alkohol vorhanden ist. Diese Eigenschaft der Hefe ist besonders in jenen Weinbaugebieten von Bedeutung, wo die Moste viel Zucker aufweisen. Leider kommt es nur häufig vor, daß solche Moste, mit der Naturhefe vergoren, steckenbleiben, das heißt: sie bleiben und gären im kommenden Sommer wieder weiter. Dadurch wird nicht nur der Ausbau des Weines verzögert, sondern unter Umständen die Qualität des Weines stark beeinträchtigt. Als man die Eigenschaft der Hefe schon vor vielen Jahren erkannte, ist man daran gegangen, gärrückige Hefen rein zu züchten. Heute braucht man sich nicht mehr nur auf die natürliche Hefe zu verlassen, man kann künstlich rein-gezüchtete Hefe zur Anwendung bringen.

Die nützliche Meise

Eine Meisenfamilie verzehrt jährlich 75 Kilogramm Insekten. Das bedeutet Millionen kleiner Lebewesen und Insekten. Denn sowohl die Insekten wie ihre Eier haben ein außerordentlich geringes Gewicht. So gehen tausend Eier der Nonne, des unseren Nadelwaldes, so gefährlichen weißen, schwarz-schlingeligen Nachtschmetterlings, auf ein Gramm und ebensoviel wiegen 4000 Eier des Frostspanners. Im Winter, wenn andere Insekten fehlen, bilden die zwischen der Baumrinde sitzenden Insekten für die Meisen mit der wichtigsten Nahrung. Die Vertilgung von Schädlingen ist für die gesamte Land- und Forstwirtschaft von größter Bedeutung, deshalb müssen die Meisen im Winter besonders geschützt werden.

kohl eine ganz kleine Zuckerspitze nicht unerwünscht ist, damit der Alkohol nicht unangenehm hervortritt. Weine mit weniger Alkohol sind milder und ansprechender, wenn sie keinen Zuckerrest aufweisen. Das soll aber nicht heißen, daß man die Moste aufzuckern muß, damit sie viel Alkohol bekommen und süß erhalten werden können. Ebenso ist das Unterbrechen der Gärung zum Zwecke der Süßerhaltung des Weines verwerflich. Wenn auch diese Methoden von den „Künstlern“ der Kellerwirtschaft angewendet und weiter empfohlen werden, so muß doch dagegen Stellung genommen werden.

Verbessert soll ein Most nur dann werden, wenn er so wenig Zucker hat, daß der daraus entstehende Wein nicht gut haltbar ist. Sehr zuckerreiche Moste vergären fast nie restlos, sie behalten von Natur aus eine Zuckerspitze, und bei ihnen ist es auch nicht nötig, die Gärung abzustoppen.

Im Most ist aber nicht nur die Hefe, die Zucker in Alkohol umwandelt, vorhanden, sondern auch solche, die einen Teil des Zuckers selbst verbraucht. Ferner gibt es Kleinlebewesen, die teils zu den Pilzen, teils zu der großen Gruppe der Bakterien gehören; sie verbrauchen nicht nur den Zucker, sondern sie machen den jungen Wein auch fehlerhaft oder verderben ihn. Ich möchte nur die Essigbakterien, die Kahlpilze, die Bakterien, die das Zäherwerden oder die Milchsäuregärung verursachen, erwähnen.

Wenn nun die Gärung im Weinmost einsetzt, beginnt zu gleicher Zeit ein Kampf aller dieser kleinen Geister. Zumeist siegen die guten Hefen und vergären den Most so, wie wir es uns wünschen. Dazu bedarf es aber vor allem einer günstigen Temperatur. Am besten arbeitet die Hefe bei einer Temperatur von + 25 bis 28 Grad Celsius. In unseren Kellern erreichen wir diese Temperatur gar nie, wir brauchen und wollen sie auch gar nicht. Bei + 15 bis 18 Grad Celsius geht nämlich die Gärung noch gut vor sich, bei höheren Temperaturen aber ist die Gärung zu stürmisch und die bei der Gärung gebildete Kohlensäure reißt viele Bukett- und Duftstoffe mit heraus, was bei feinen Weinen absolut nicht erwünscht ist. Die Hefe erzeugt auch noch andere Stoffe als Alkohol, so geringe Mengen Essigsäure und Glycerin. Das Glycerin ist uns sehr wertvoll, weil dadurch der Wein voll und rund wird.

Durch die Umwandlung des Zuckers in Alkohol wird Kohlensäure frei und entweicht zum größten Teil aus dem Most. Ein gewisser Teil bleibt lose gebunden, der dem jungen Wein seine Spritzigkeit verleiht. Die aus den Fässern strömende Kohlensäure legt sich, da sie schwerer ist als Luft, im Keller an und wenn sie nicht abfließen kann, staut sie sich auf. Betritt man solch einen Keller, dann kann es zu einem Unglück kommen; in Kohlendioxid ersticken Mensch und Tier. Wie groß die Mengen an Kohlendioxid sind, die aus folgenden Zahlen hervor. Aus einem Liter Most mit 20% Zucker (nach Klosterneuburger Mostwaage) entstehen 50 Liter Kohlendioxid. In einem kleinen Weinbauernkeller würde es bei drei Halben Most 45.000 Liter Kohlendioxid geben.

Wie bereits erwähnt, hat man Hefen (Reinhefen) gezüchtet, die ganz bestimmte Eigenschaften haben. Vor allem handelt es sich darum, Hefen zur Hand zu haben, die noch bei Vorhandensein von größerer Menge Alkohol oder schwefeliger Säure die Gärung bewältigen (Sulfithefen). Man hat aber auch ge-trachtet, Hefen zu züchten, die bei niedriger Temperatur noch gären, wo an-sonst jede Gärfähigkeit bereits eingestellt ist (Kaltgärfhefen).

Es ist auch die Meinung verbreitet, daß die Reinhefen in der Lage wäre, einem Wein einen ganz bestimmten Sor-tencharakter zu verleihen. Beiläufig so, daß eine Traminerhefe, einem Gutedel-most zugesetzt, einen Wein erzeugt, der ein Traminerbukett hat. Das ist eine ir-riq Ansicht. Leider werden diese Irrtü-mer von gewissenlosen „geschäftstüch-tigen“ Leuten ausgenützt. Hier sei noch eines betont: Eine Hefe ist nur dann Reinhefe, wenn alle Hefezellen einer Rasse angehören. Alle hefeähnlichen Dinge und Geheimpilze sind für den Kellerwirt ausnahmslos zu verwerf-lich. Zu groß ist die Gefahr, daß der wert-volle Most verderben wird.

Wie bereits erwähnt, hat man Hefen (Reinhefen) gezüchtet, die ganz bestimmte Eigenschaften haben. Vor allem handelt es sich darum, Hefen zur Hand zu haben, die noch bei Vorhandensein von größerer Menge Alkohol oder schwefeliger Säure die Gärung bewältigen (Sulfithefen). Man hat aber auch ge-trachtet, Hefen zu züchten, die bei niedriger Temperatur noch gären, wo an-sonst jede Gärfähigkeit bereits eingestellt ist (Kaltgärfhefen).

Japans Pflanzen- und Tierwelt

Die japanische Landschaft ist durch einen üppigen Pflanzenreichtum gekenn-zeichnet. In den Wäldern sind die Na-delbäume vorherrschend, und unter die-sen die Schwarzkiefer, die man haupt-sächlich an den sandigen Küsten findet. In den südlichen Teilen der Inselwelt gedeihen immergrüne Eichen, Kame-lien- und Kampherbäume. Aus den Kampherbäumen werden Öl und Kampher — der Kampher ist staatlich monopolis-iert — in beträchtlichen Mengen her-gestellt. Von hoher wirtschaftlicher Be-deutung ist noch der häufig vorkommen-de Bambus, der außer den bekannten Verwendungsweisen (Möbel und Flecht-waren) auch noch dem Häuser- und Schiffbau dient, und aus dem sogar Was-serleitungen hergestellt werden.

Die wichtigste Ackerbaupflanze ist der Reis, dessen gutes Wachstum durch reichliche Niederschläge gesichert ist. Außerdem gedeihen noch Weizen, Ger-ste, die vielseitig nützliche Sojabohne, Baumwolle, Teesträucher, Indigopflan-zen, Maulbeerbäume, die die bedeu-tende Seidenraupenzucht, die Seidenin-dustrie und -ausfuhr ermöglichen; ne-uerdings werden auch in beachtlichem Ma-ße Kartoffeln angebaut, die sich nach anfänglichem Widerstand nun als Nah-rungsmittel durchzusetzen beginnen. Die Fülle der geernteten Orangen und Man-darinen dient nicht nur zur Deckung des eigenen Bedarfs, die werden noch zu Konserven verarbeitet und ausgeführt.

Neben dem mannigfaltigen Pflanzen-reichtum ist auch eine vielseitige Tier-welt vertreten. Besonders interessant sind die zahlreichen Arten der Insekten, ferner die Mollusken (Schnecken, Mus-scheln usw.) und Riesensalamander. Für einen Staat, der aus Tausenden von klei-nen Inseln, also fast nur aus Küsten be-steht, ist natürlich eine Vielfalt an Fi-schen gegeben, und der Japaner (auf den

japanischen Inseln leben über 70 Mil-lionen Menschen) ist dadurch schon von der Natur zum Fischer und Fischesser bestimmt.

Japan ist der erste Fischereistaat der Erde, der Fang beläuft sich im Jahr auf rund drei bis vier Millionen Tonnen. Er ist also weitaus größer als in Norwegen, dem größten Fischereiland Europas, das nur einen Fang von jährlich etwa einer Million Tonnen aufzuweisen hat. Der Fisch ist bei den Japanern ein wesent-liches Volksnahrungsmittel geworden und beinahe so selbstverständlich wie der Reis, während der Fleischverbrauch außerordentlich gering, ja bei den ärmeren Schichten der Bevölkerung kaum üblich ist. Der am meisten gefangene Fisch ist die Sardine, die aber nur zum kleinen Teil zu Ernährungszwecken verbraucht wird. In der Hauptsache werden die Er-tragnisse des reichlichen Sardinenfanges zu Fischöl, Fischmehl und Düngemitteln verarbeitet.

Siebzig Jahre vereint durchs Leben

Das seltene Fest der Gnadenhochzeit beglücken in diesen Tagen der ehemalige Gärtner Christoff und Frau in Burdorf bei Hamburg. Die beiden Alten, die im Vorjahre durch einen Luftangriff Hab und Gut verloren haben, sind trotz des schweren Schicksalsschlages noch ge-sund und geistig rege. Der Jubilar ist 95, die Jubilarin 90 Jahre alt. Zwölf Kinder entsprossen dem Bunde des Pa-ares. Etwa 20 Enkel und ebenso viele Ur-enkel konnten den Ehrentag miterleben.

Eine Zwischsäge in der Lunge. Einer Frau aus Hötting bei Möhrsch-Budwitz kam beim Zwischsagenessens eine Frucht in die Luftröhre. Die Frau mußte sich einer Operation unterziehen, da die Zwischsäge schließlich bis in die Lunge geraten war.

Sport und Turnen

FAC vor Rapid Wien

Der Herbstdurchgang der Wiener Fuß-ball-Gauklasse nähert sich langsam der Entscheidung. Am Sonntag wurde die sechste Runde unter Dach gebracht, die wiederum einen Führungswechsel zwi-schen Rapid Wien und dem Floridsdor-fer AC zur Folge hatte. Rapid Wien mußte sich gegen den FC Wien mit einem 1:1 (0:0)-Unentschieden abfinden und somit auf einen wichtigen Zähler verzichten. Dagegen befand sich der Floridsdorfer AC im Kampf gegen den WAC in großer Form und errang mit 6:0 (1:0) einen überzeugenden Sieg. — Wacker behielt über Austria mit 2:1 (0:0) die Oberhand und Admira besiegte den Wiener Sportklub mit 3:2 (3:0). — Die Überraschung des Tages war der über-wältigende Erfolg der Vienna über den Neuling SK Oberlaa, der von dem Teichhammer-Pokalsieger mit 11:1 (6:0) in Grund und Boden gespielt wurde.

Der Meisterschaftsstand gestaltet sich nun:

Floridsdorfer AC	6	5	—	14	5	10	2
Rapid	6	4	1	17	6	9	3
Wacker	6	4	1	12	9	9	3
Admira	6	4	—	11	9	8	4
Vienna	6	3	1	2	19	12	7
FC Wien	6	2	1	3	8	6	5
Austria	6	2	—	4	12	9	8
SK Oberlaa	6	2	—	4	8	24	4
WAC	6	1	1	4	9	21	3
Wiener Sportklub	6	—	1	5	10	19	1

Tabellenletzte siegen in Berlin. Der Wettbewerb um die Fußballmeisterschaft des Reiches Berlin—Mark Branden-burg konnte auch am Sonntag wieder um eine volle Runde geführt werden. Das besondere Merkmal waren die er-sten Siege der Tabellenletzten Tennis Borussia und Luthfana. Tennis Borussia schlug den Titelverteidiger Hertha/BSC 2:1 (2:1) und Luthfana besiegte Tasma-nia 1900 mit 3:2 (3:1). An der Tabellen-spitze hat der BSV 92 nach einem 5:1 (3:1) über Potsdam 03 d/e spielfreie SGOP Berlin bei einer Punktegleichheit von 8:0 in der Führung abgelöst.

Für die Frau

Man lernt nie aus

Eierkuchen werden bei sparsamster Eierverwendung schön locker, wenn dem Teig eine gekochte geriebene Kartoffel beigelegt wird. Einkochgläser und Flaschen müssen nach dem Entleeren sehr sauber aus-gewaschen und getrocknet aufbewahrt werden. Man soll die Flaschen auf ein mehrfach zusammengelegtes Leintuch stülpen zum Auslaufen und erst auf-heben, wenn sie innen ganz trocken sind. Ungenügend gereinigte Gefäße bekommen einen dumpfen Geruch oder beherbergen gar Schimmelsporen; beim nächsten Einkochen ist dann kaum auf gutes Erhalten zu rechnen.

VOLKSBIILDUNG

DER BEETHOVENABEND am 31. Okto-ber 1944 wird verschoben. Der neue Termin wird bekanntgegeben. 3993

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugendl. nicht zugelass. □□ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelass. BURGLICHTSPIELE. „Der Verteidiger hat das Wort“, ein spannender Krimi-nalfilm mit Heinrich George, Rudolf Fernau, Carla Rust, Margit Symo. □ — Sonderveranstaltungen: Montag, Dienstag, Mittwoch, 12.45: „Dir gehört mein Herz“, ein toller Spaß mit Beniamino Gigli, Carla Rust, Lucie Englisch, Paul Kemp, Theo Lingner.

ESPLANADE-LICHTSPIELE Bis ein-schließlich 6. November, der große Film: Die Affäre Roderen. Ein Ber-lin-Film mit Paul Hartmann, Anne-Lies Reinhold, Rudolf Fernau.

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Von Mon-tag bis Donnerstag, jeden Tag um 19.45 Uhr: Die Frau des Anderen.

BURGLICHTSPIELE CILLI. Bis einschli., Dienstag, 2. November: Romantische Brautfahrt. Ein Wien-Film mit Magte Harell, Wolf Albach-Retty, Paul Hör-biger, Rudolf Carl, Oskar Sima. □□

FILMTHEATER METROPOL CILLI. Bis einschließlich 2. November: Ne-lungsehe. H. Porten, E. Plickenschild, G. Weiser, G. Fröhlich. □□

TONLICHTSPIELE „DEUTSCHES HAUS“ Peltau. Von 31. Oktober bis 2. No-vember: Der Sündenbock, mit Karl Heilmann, Ernst Waldow, Hilde Kör-ber. □

TON-LICHTSPIELE STADTTHEATER. Peltau. Nun noch bis einschließlich Montag, den 30. Oktober Albert Hehn, Dagmar Servaes, Heinrich George, in dem spannenden Krimi-nalfilm: Sensationsprozess Casilla. □□

VERMISCHTES

CHARLOTTE ADAM-JUHRE (verh. 46 Jährig), Berlin W 30, Postfach 46, Tel. 246157, individuelle Ehever-mittlung für Groß-Deutschland — Zwölfjährige erfolgreiche Tätigkeit. Viele Aufträge, befristet, ohne Geldinteressen. Ausfl. Zuschriften er-beten. 3030

DIE HEILKRAFT DER FRISCHPFLANZE in ungeschwächter, konzentrierter Form bringt der Arzt zur Anwendung und Wirkung, wenn er VSAT-Bürger verschreibt, Arzneimittel, deren Ruf auf ungewöhnliche Erfolge gegründet ist. Yastfabrik Wernigerode.

Für die herzliche Anteilnahme während des schmerzlichen Verlustes meines geliebten Gatten unseres Vaters, JOSEF FERENZ, sowie für die Kranz- und Blumenspenden danken wir allen zutiefst. Gonobitz, am 10. Okto-ber 1944. Familie Ferenz.

Für die vielen Beweise her-zlicher Anteilnahme anläßlich des so schweren Verlustes meines lieben Gatten und eu-ten Vaters, des Herrn FRANZ WAGNER, Oberamtsrat a. D., sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden recht herz-lichen Dank. Graz, Bruck, im Felde, im Oktober 1944. 3992 Mitzi Wagner und Kinder.

Friedrich Ostir

Kanonis. Im 27. Lebensjahre im Osten am 5. September gefallen ist. Konow bei Wollan, Wols-berg, Peltau, im Okt. 1944.

Die trauernden Hinterbliebenen: Franz und Christine Ostir, El-tern; Adolf, Karl, Josef, Jo-hann, Mitzi, Paula, Geschwister; Anni, Schwägerin.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Bruder und Onkel

Felix Ratai

Grenadier am 26. September 1944, im Alter von 20 Jahren, an der Südfront gefallen ist.

Tüfter, am 14. Oktober 1944. In tiefer Trauer: Maria und Bartholomäus, Eltern; Engelbert und Gottfried, dzt. im Felde, Brüder; Renata, Nichte, und alle übrigen Verwandten.

Unser liebe, herzenguter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Johann Maichin

Gastwirt hat uns am 22. Oktober, im Alter von 42 Jahren, nach lan-gem Leiden für immer ver-lassen.

Cilli, am 26. Oktober 1944. In tiefer Trauer: Steffi Mal-chin, Gattin; Steffi und Hilde, Kinder, und alle Verwandten.

DANKSAGUNG. Für die herzliche Anteilnahme sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden spre-chen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus.

Unser lieber Herr Johann Dominik Lukschitsch-Startschewitsch

Rechnungsrat i. R. hat uns am 28. Oktober 1944, um 20 Uhr, nach kurzer Krank-heit für immer verlassen. Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen findet am Dien-stag, den 31. Oktober, um 19 Uhr, am Friedhofe in Drauwel-ler statt.

Marburg-Drau, Wien, Pöys dorf bei Wien (Sutivani (Dal-matien), am 29. Oktober 1944. Die trauernden Hinterbliebenen.

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Verkaufe hübsches ca. 15 Jahre altes, gutes Arbeitspferd. Angebote unter T 88 postlagernd Tüchern. 3966-3

Tischsparrherd um 300 RM zu ver-kaufen. Frauheim, Erbach 27. 8030-3

Waschschüssel-Rückwand (Marmor mit Spiegel) 50 RM, schwarzer runder Tisch 40 RM, holzschneidtes Bild, Jagdstück (Gemse darstellend) 60 RM, zu verkaufen. Horst-Wessel-Straße 1/27, Tel. 20-94. 8021-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Suche für dringenden Gebrauch ein Motorrad von 175 bis 500 ccm. Zu-schriften unter „Motorrad“ an die M. Z. 3968-4

Abgetragene Lederhose zu kaufen ge-sucht. Zuschriften unter „40“ an die M. Z. CIII. 3995-4

STELLENGESUCHE

Früher, mit langjähriger Geschäfts-praxis sucht leichte, halbtägige Be-schäftigung. Anträge unter „Halbtä-gig“ an die M. Z. 8022-5

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Wirtschafterin oder Inwohnerin, event. mit einem Kind von 3—12 Jahren, wird sofort aufgenommen Josef Gungl, Jahrgang 1881, Post Jahrgang bei Marburg (Drau). 7970-6

Suche dringend selbständige, ältere Köchin für alles zu zwei alten Frauen auf einen Besitz in der Umgebung von Marburg. Vorzustellen bei Letzter. Te-gethofstraße 1-1 7955-6

Beschäftigte, mit praktischen Kennt-nissen der Land- und Hauswirtschaft, für sechs Hektar großen Besitz, inner-halb Marburgs, gesucht. Ener-gischer, umsichtiger, Vertriebsperson bietet sich dankbarer Wirkungskreis. An-gebote erbeten unter „Verlässlich 1872“ an die M. Z. 7699-9

Pensionist, Kanzleikraft, für Baunter-nahme in Cilli gesucht. Anträge un-ter „Materialverwalter“ an die M. Z. CIII. 3984-6

Ältere Frau, welche Wäsche und Bu-denhosen nähen kann, gesucht. An-zufragen bei Oberhammer, Mellingerstr. Nr. 60. 8011-9

Praktische Krankenpflegerin dringend gesucht, für Tageszeit Marburg, Gün-ther-Prien-Gasse 25, I. Stock. 7987-6

ZU MIETEN GESUCHT

Garage für PKW einer Dienststelle so-fort dringend gesucht. Etlagebote un-ter „Garage“ an die M. Z. 8024-8

UNTERRICHT

Gebe Klavier-Unterricht, gebe auch ins Haus. Angebote an die M. Z. unter „Unterricht“ 8023-10

HEIRAT

Angestellter, 36 Jahre alt, mit eigen-ner Wohnung, alleinstehend, sucht sor-gsam, gut erzogene Mädchen oder Wit-we kennenzulernen. Zuschriften mit Lichtbild unter „Ehe“ an die M. Z. Marburg-Drau. 7940-12

Wer will meinem kleinen Sohn ein guter Vater von 30—50 Jahren sein? Witwer kein Hindernis. Zuschriften un-ter „Glück 7“ an die M. Z. 7971-12

Suche Bekanntheit mit intell. hübs-chen Herrn zwischen 27—40 Jahren (spätere Ehe möglich). Bin 1,65 groß, schlank, dunkel, blauäugig und von nettem Äußeren. Zuschriften unter „Herbststrahl“ an die M. Z. Marburg (Drau). 8004-12

Frau wünscht mit großem schwarzem Herrn von 40—45 Jahren Bekant-schaft zwecks Ehe. Zuschriften un-ter „Steirerin 06“ an die M. Z. Marburg (Drau). 8006-12

32-jähriger Mann, 170 cm groß, mit in-tell. Beruf, musikalisch, wünscht junges hübsches Mädchen zwecks Ehe ken-nenzulernen. Anträge unter „Charak-ter“ an die M. Z. Marburg. 8008-12

FUNDE UND VERLUSTE

Wer ein neues Gebiß (künstliche Zähne) verloren hat, soll sich bei der M. Z. CIII melden. 3986-13

Brauner Halbschuh von 14 Tauen von der Bancalargasse 13 bis Bacherlort oder Kalkvarienberg verloren. Abzu-geben gegen gute Belohnung bei Mikar, Bancalargasse 13. 8031-13

Aktentasche mit Postkarte am 26. Ok-tober abends von Marburg bis Röt-sch, Cillierstraße, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Aktentasche gegen gute Belohnung Berggasse 11, Tr. 7, abzugeben. 8019-13

Weiße gestrickte Kindermütze von der Taurischer- bis Gamsersstraße 9 ver-loren. Abzugeben gegen Belohnung Gamsersstraße 9, Camin. 8032-13

Goldene Armbanduhr auf dem Wege Te-gethofstraße, Viktringhofgasse, Dom-platz, Kernstockgasse. Mozartstraße verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Stull, Mozartstraße 40-II. 8034-13

VERSCHIEDENES

Stelzerstutzer, zur erhalten, und Foto-apparat mit Platten tausche für guten Rundfunkempfänger. Angebote un-ter „Enthalten 2“ an die M. Z. 8002-14

Tausche einen sechsstrahligen Hengsten, zuseher, gegen einen Walachen oder Stute. Johann Sluga, Marburg, Triester-strasse 22, Tel. 22-72. 8009-14

Tadelloses Piano gegen Fahrrad zu tauschen mit Wertausch. Zuschrif-ten unter „Piano“ an die M. Z. 7980-14

Tausche guterhaltenen Batterie-Rund-funkempfänger für 5 bis 6000er Netzempfänger. Ropitsch, Lissagasse Nr. 24. 8018-14

Tausche gr. komb. Damenkleidung ge-gen fahrbereites Herren- oder Damen-rad und Fotoapparat Akti-Standort, Rottl, 629, gegen Herrenstiefel, Größe 41. Pfeiffer, Marburg Viktringhof-gasse 11-II. 8014-14

Tadellose schwarze Pumps, Gr. 32, ge-gen Nr. 38, gleich welcher Art zu tau-schen. Adresse in der M. Z. 8033-14

Tausche schöne Straßenschuhe mit Tadellose Herrenmantel für Frauenman-tel. A. P. bei Anton Leschnig, Otten-dorf Nr. 97, Post Scheinitz bei Mar-burg. 8027-14

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Anordnung über die Bewirtschaftung von Satzfrischen

Auf Grund des § 22 der Verordnung über die Öffent-liche Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Erzeugnis-sen vom 27. August 1939 (RGBl. I, S. 1521) wird für den Bereich des Reichsgaues Steiermark angeordnet:

§ 1. Sämtliche im Bereich des Reichsgaues Steiermark anfallende Satzfrische sind beschlagnahmt und unter-liegen der öffentlichen Bewirtschaftung. Die Satzfrische sind dem Landesfischereiverband Steiermark, Graz, Jakominiplatz 12, anzudeuten.

§ 2. Satzfrische im Sinne dieser Anordnung sind Bach- und Regenbogenforellen, Äschen, Huchen, Seeforellen und Seesalmler im Stückgewicht von weniger als 100 Gramm, Hecht und Zander unter 30 cm Gesamtlänge, Krebse unter 12 cm Gesamtlänge. Ebenso sind Eier und Brut dieser Fischarten als Satzfrische anzusehen. Als Satz-frische im Sinne dieser Anordnung gelten weiterhin Eier, die in Fischzuchtanstalten des Reichsgaues Steiermark aufzogen und erbrütet werden, sowie Brütlinge, die aus im Bereiche des Reichsgaues Steiermark aufgezogenen Eiern schlüpfen, sowie Setzlinge, die in den Teichen des Reichs-gaues Steiermark aufgezogen sind.

§ 3. Satzfrischerzeuger und Händler haben die Men-gen in Satzfrischen, die sie selbst erzeugen und in den Verkehr bringen wollen, dem Landesfischereiverband Stei-ermark nach Anfall unverzüglich anzudeuten.

§ 4. Satzfrische im Sinne dieser Verordnung dürfen nur gegen eine Bezugsanweisung des Landesfischereiverbandes Steiermark abgeben, bzw. erworben werden.

§ 5. Die Bewirtschaftung von Karpen und Schleien-hen ist durch Anordnung der Hausvereinigungen der deutschen Fischwirtschaft gesondert geregelt.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung wer-den nach den geltenden Bestimmungen bestraft.

§ 7. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Ver-kündung in Kraft. 3983

Graz, den 28. September 1944.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft, in Vertretung: gez. Halm.

Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unter-führerlaufbahnen in der Waffen-44

Angehörige des Geburtsjahrganges 1929, die Offiziere oder Unteroffiziere in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-44 werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.

Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche erfüllt werden.

Bewerbungen sind zu richten:

a) Für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene, Annahmestelle für den Führerwunsche des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchs-offizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirks-kommando, oder bei dem Ersatztruppenteil des Feldregi-ments, bei dem der Bewerber eintreten will.

b) Für die Kriegsmarine: An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando.

c) Für die Luftwaffe: Von Offizierbewerbern an die Annahmestellen in Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unter-offizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbeir der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.

d) Für die Waffen-44: An die für den jeweiligen Wohnort zuständige 44-Erziehungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen 44 und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Dienststellen alle weiteren Auskünfte.

Das Oberkom

Heimliche Rundschaun

Vorrat an Mut

„Wir besitzen alle Voraussetzungen zum totalen Sieg. Wir müssen uns ihrer nur bedienen, und zwar so schnell, wie das überhaupt möglich ist.“

Dr. Goebbels

Die Voraussetzungen zum Siege sind zweifacher Art, nämlich moralischer und materieller Natur. Beide erst in ihrer harmonischen Vereinigung gewährleisten den Erfolg. Material ohne den belebenden Geist kann es trotz aller Rechenkunststücke der Zahlengläubigen nicht schaffen, und freilich muß auch die höchste Tapferkeit von Kämpfern ohne die notwendige materielle Rüstung tragisch versagen.

Moral und Material — das sind die beiden entscheidenden Faktoren zum Siege. Freilich kann man damit nicht eine Rechnung aufmachen, denn nur das Material kann exakt berechnet werden, nicht aber die Moral. Sie entzieht sich einer Mathematik des Krieges. Die Moral ist es, die mit den sie bestimmenden Kräften des Mutes und der Tapferkeit und des nimmer sich beugenden Mutes Wunder vollbringt und alle Rechnungen umstürzt.

„Wir haben Vorrat an Mut!“ rief Johann Gottlieb Fichte in seiner Zeit der Freiheitskriege den Feinden Deutschlands entgegen. Und dieser „Vorrat an Mut“ hat damals gesiegt. Wir heute haben in der größten Entscheidung nicht geringeren „Vorrat an Mut“ und die Waffen dazu, die wir in diesem Kampfe brauchen! Neue Waffen aber werden laufend für unseren großen Freiheitskampf geschmiedet, und das ganze deutsche Volk ist im Volkssturm zum Kampfe aufgerufen. Moral und Material — wir besitzen die Voraussetzungen zum Sieg und werden uns ihrer bedienen! K. M.

Zur großen Armee

Auf dem städtischen Friedhof in Cilli wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung der Kaufmann Martin Pocharz beigesetzt. Der Verstorbene war ein treuer Sohn der untersteirischen Heimat, der er sein ganzes Leben hingebungsvoll diente. Am 20. Oktober 1884 in Barental geboren, erlernte er im bekannten Kaufmannsgeschäft Punzengruber in Schwarzenbach in Kärnten den Kaufmannsberuf. Im Oktober 1905 rückte Martin Pocharz zur vierten Feldkompanie des Inf. Rgt. 87 nach Cilli ein, wo er bis zu seiner Abberufung im Jahre 1911 als Rechnungsoffizier verblieb. Da Martin Pocharz einer der besten Unteroffiziere des Regiments war, erfolgte seine Abberufung zum Regimentsstab zur Einführung als Regimentsstandesführer.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, zog Pocharz mit dem Regiment ins Feld. In Galizien machte er die Feuertaufe mit. Vom Jahre 1915 bis zum Umbruch stand er mit dem Regiment an der Südwest-

Männer vom Deutschen Volkssturm Marburg

In allen Meldestellen zum Deutschen Volkssturm Marburg herrschte am Samstag und am Sonntag Hochbetrieb. Keiner von ihnen, der die Heimat und sein deutsches Vaterland liebt, will in den Reihen dieses großen Aufgebotes fehlen. Neben jenen, die ihre Meldekarte erhielten, war die Zahl der Freiwilligen groß und neben dem 61jährigen, 65jährigen, ja 70jährigen Volksgenossen stand stolz, voll jugendlichen der Junge des Jahrgangs 1929, ja selbst Jungen vom Jahrgang 1930 wollen dabei sein, wenn es gilt, jenen, die mit ihren Leibern einen lebendigen Wall gegen den Feind bilden, zu helfen. Wieder hat Marburg in diesen Stunden des großen Aufgebotes gezeigt, daß sein Herz tapfer schlägt, daß diese Draufgänger mit dem Reich bereit, auch hier jedem Feind ein Halt zu gebieten.

Er stellt noch seinen Mann

Eben treten drei Männer aus dem Haus einer Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes, wo eine Meldestelle zum Deutschen Volkssturm untergebracht ist. Der eine von ihnen, schon über sechzig Jahre alt, ist der Inhaber eines großen handwerklichen Betriebes, den er bereits seit Jahren allein verantwortlich leitet und der seine Zeit völlig in Anspruch nimmt. Im ersten Weltkrieg stand er vier Jahre lang an der Front und hat sich dort bewährt, was die Tapferkeitsauszeichnungen beweisen, die jetzt, in

front gegen Italien, wo er in den harten und blutigen Insonderschlachten den Kameraden ein treuer und stets hilfsbereiter Kamerad war.

Außer vielen anderen Auszeichnungen erhielt der tapfere Soldat auch das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, die Bronzene Tapferkeitsmedaille und das Karl-Truppenkreuz. General Holmann, der letzte Regimentskommandeur, ehrte den verstorbenen Weltkriegskameraden durch einen prachtvollen Kranz, ebenso die Regimentskameraden aus Cilli und Umgebung.

Mit Martin Pocharz ist ein tapferer Weltkriegssoldat, aber auch ein vorbildlicher Blockführer der Ortsgruppe Cilli-Laisberg zur großen Armee eingedrückt. Es war ihm nicht mehr vergönnt, den Sieg zu erleben, für den er mit der Gläubigkeit eines tapferen untersteirischen Soldatenherzens arbeitete und kämpfte. E. P.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben die 31jährige Helene Borko, Weinbaugasse 6, die 41jährige Hausfrau Elisabeth Dreo, geb. Drobir, Berggasse 11, die Private Johanna Lutmann, geb. Tomaschitsch, Triesterstraße 8, der 43jährige technische Oberleiter des Stadttheaters in Marburg, Pg. Berthold Dietz, die 34-jährige Lokführergattin Josefine Wese-nak, geb. Richter, Haydngasse 69 in

diesem erhebenden Augenblick, seine Brust zieren. Sein Sohn, der sich bald nach der Landnahme der Untersteirer mark freiwillig zur deutschen Wehrmacht meldete, fiel im Osten. Nun, nach dem Aufruf des Deutschen Volkssturms will auch er nicht fehlen, er fühlt sich noch stark genug, seinen Mann zu stehen. Und er will wieder dabei sein wie damals, vor einem Vierteljahrhundert.

62 Jahre: Blüte des Lebens

Der Kamerad ihm zur Rechten, der gerade das Haus verläßt, ist erst 21 Jahre alt geworden. Er ist Bote in einem größeren Betrieb. Wegen seines schweren Herzeleidens konnte er nicht Soldat werden. Viel hörte er von seinen Kameraden, die schon lange an den Fronten stehen und oft genug vor dem Feinde ihre Bewährungsprobe ablegten. Von Herzen wünschte er sich, auch mit dabei sein zu können in diesem entscheidenden Ringen um den Bestand des Reiches. Im Luftschutz und überall wo Not am Mann war, stellte er seine geringe Freizeit in den Dienst der Allgemeinheit. Aber er will sich selbst und den anderen beweisen, daß er trotz seiner Krankheit noch mehr zu leisten imstande ist. Nun ist er stolz, mit zum Deutschen Volkssturm zu gehören.

Der dritte der Männer ist ein einfacher Arbeiter eines hiesigen Werkes. Im vorigen Monat ist er 62 Jahre alt gewor-

den, also schon über das meldepflichtige Alter hinaus. Aber sein frisches Gesicht mit den hellen, verquälten Augen und den immer noch dunklen Haar sieht, der hält ihn für weitaus jünger. Er selbst meint von sich so langsam käme er in die Blüte des Lebens. Denn er hat viel Humor und damit hat er alle die schwierigen Situationen seines Lebens gemeistert. Auch er ist stolz auf seine Auszeichnungen, die er für Tapferkeit vor dem Feind im ersten Weltkrieg erhielt. Daß er den Umgang mit dem Gewehr nicht verlernt hat, das wird er jetzt in den Reihen des Deutschen Volkssturmes beweisen.

Aber schießen kann ich noch

Wiederholt hörte man alte Männer, die sich meldeten, sagen: „Schnell laufen kann ich halt nicht mehr und schwer tragen auch nicht. Aber schießen kann ich noch und treffen auch.“

Es sind nur einige von den vielen Hunderten, die nun auch in der Draustadt in den Kompanien des Deutschen Volkssturmes stehen. Arbeiter, Beamte, Handwerker, Wissenschaftler und Künstler, Männer aus allen Berufen und aus allen Altersstufen, und neben ihnen die Jugend, alle haben sie dem Aufruf ihres Kreisführers Folge geleistet, alle sind sie in Marburg angetreten, um ihren Platz in den Reihen des Deutschen Volkssturmes auszufüllen.

Zugverkehr erneut gekürzt

Um Personal und Betriebsmittel für den kriegswichtigen Güter- und Nachschubverkehr freizumachen, fallen die Fernreisezüge, d. h. solche D- und Eilzüge, die bisher schon sonntags nicht mehr verkehrten, nun auch mittwochs aus. Diese Maßnahme tritt erstmalig am Mittwoch, dem 1. November 1944, in Kraft.

Aus dem gleichen Grund werden auch die Personenzüge des Nah- und Bezirksverkehrs an Sonntagen, erstmals am 29. Oktober 1944, eingeschränkt. Die Einzelheiten sind aus den Anschlägen auf den Bahnhöfen ersichtlich.

Wohnungsschilder sollen vollständig sein. Die Post ist bekanntlich sehr findig. Man sollte die Findigkeit bei dem heute oft wechselnden Personal aber nicht noch besonders auf die Probe stellen. Häufig kann man beobachten, daß in Städten, die eine größere Anzahl Umquartierter aufgenommen oder starken Wehrkreisatz fremder Bevölkerung aufzuweisen haben, die Briefträgerinnen oder Briefträger auf ihren Bestellscheinen bei zufällig vorüberkommender Schuliugend oder anderen Straßenpassanten fragen müssen, ob und wo Adressanten in den einzelnen Häusern wohnen.

Schwere Straftaten fanden ihre Sühne

Vor dem Gericht in Marburg hatte sich kürzlich der am 7. Januar 1918 in Gaberze, Kreis Cilli, geborene, ledige Fräser Anton Gaberscheck, wohnhaft in Marburg/Drau, wegen Verbrechen der boshafte Sachbeschädigung, Vergehens des Arbeitsvertragsbruches und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung und gegen die Preisgestaltungsverordnung zu verantworten. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zu einer Geldstrafe in der Höhe von RM 1500.—, im Uneinbringlichkeitsfalle zu einem weiteren Jahr Gefängnis verurteilt. Bei dem Verurteilten handelt es sich um ein arbeitscheues Individuum. Er hat sich der Arbeit entzogen und mardiert und seinen Lebensunterhalt durch Schleichhandel gefristet. Bei der Bemessung der Strafe fiel besonders ins Gewicht, daß der Verurteilte fünf Paar Schuhe im Schleichhandel zu enormen Überpreisen, ein Paar davon sogar um RM 450.—, abgesetzt hat. Als Milderungsgründe wurden sein Geständnis und eine gewisse Kränklichkeit gewertet.

Die am 22. Dezember 1923 in Heiligenborn geborene ledige Hausgehilfin Stefania Turnschek aus Heiligenborn versuchte sich dem Arbeitsinsatz dadurch zu entziehen, daß sie als den Bürgermeister von Heiligenborn ein angeblich von Banditen verfaßtes Schreiben sandte, in welchem der Bürgermeister mit Mord bedroht wurde, falls er ihrer Freigabe vom Arbeitsinsatz nicht zustimme. Stefania Turnschek wurde wegen Verbrechen der Erpressung zu zehn Monaten Gefäng-

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Kirchberg, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Ignaz Peklar aus Prangau mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. — H-Rottenführer Anton Srimtschek, der älteste Sohn einer geschätzten Windischkeistritzer Tischlermeistersfamilie, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet, nachdem ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse bereits früher verliehen wurde.

Gedenken an treuen Steyrer

In der Grazer Sporgasse erinnert eine Gedenktafel daran, daß hier im Jahre 1785 Kajetan Sweth, „Schreiber und Leidensgefährte Andreas Hofers“, geboren wurde. Als Sohn des Grazer Stadtphysikus kam Kajetan Sweth, nachdem er in Salzburg Philosophie studiert hatte, nach Tirol und traf hier zum erstenmal mit Andreas Hofer zusammen. Er schloß sich den Tiroler Freiheitskämpfern an und war Andreas Hofers treuester Gefolgsmann und auch sein letzter Gefährte im Kerker zu Mantua. Mit Andreas Hofer wurde auch Kajetan Sweth das Todesurteil verkündet. Sweth wurde jedoch begnadigt und auf die Insel Elba gebracht. Von hier konnte er nach einer abenteuerlichen Flucht entkommen und reichte sich wieder in ein Landwehrbataillon zum Kampfe gegen die Franzosen ein. Nach seinem Abschied erhielt er eine Anstellung in der Staatsbuchhaltung und verstarb im Alter von nahezu 80 Jahren in Innsbruck am 21. März 1864. Mit Andreas Hofer und seinen „Gefreuten“ hat der Maler Franz von Defregger dem „Schreiber“ Sweth in einem Bild „Tiroler Helden vom Jahre 1909“ ein schönes Denkmal gesetzt.

Vorauszahlung an die umquartierten Fliegergeschädigten. Im Interesse einer einheitlichen Regelung von Vorauszahlungen auf erlittene Fliegergeschäden hat der Präsident des Reichskriegsschadenamtes die nachgeordneten Stellen mit einer Weisung versehen. Die Feststellungsbehörden haben danach Vorauszahlungen an auswärtige Fliegergeschädigte im allgemeinen nur zu bewilligen, wenn aus der Abreisebescheinigung oder einem entsprechenden Ausweis der Umfang bereits geleisteter Vorauszahlungen zu ersehen ist.

Aus Stadt und Land

Windischkeistriz. Oberkanonier Alois Werdonig fand an der Ostfront den Heldentod.

Trifall. Auf dem Felde der Ehre blieben Bronislau Hribar und August Scherko. Es starben im hohen Alter von 80 Jahren der Rentner Peter Medwed und der Bergmann Franz Kirn, 71 Jahre alt. In der Woche vom 15. bis 21. Oktober wurden drei Kinder geboren.

nis verurteilt. Als erschwerend fiel ins Gewicht, daß derartige Drohungen in der Untersteiermark besonders schwer strafbar sind. Als mildernd wurde das volle, reumütige Geständnis, die bisherige Unbescholtenheit und das jugendliche Alter der Beschuldigten, die sich offenbar nicht der vollen Tragweite ihrer verbrecherischen Handlungsweise bewußt war gewertet.

Das Gericht in Cilli hat den am 13. Juli 1905 in Martinthal, Kreis Cilli, geborenen verheirateten Postfacharbeiter Josef Kolenz aus Schönstein wegen des Diebstahles zweier Feldpostpäckchen als Volksschädling zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte war beim Postamt in Schönstein als Postfacharbeiter beschäftigt und versah den Zustelldienst. Im Laufe des heurigen Jahres hat er zwei Feldpostpäckchen, die Zigaretten enthielten, gestohlen und die Zigaretten für sich verbraucht. Der Angeklagte wurde als Volksschädling schuldig erkannt, weil er durch seine Straftaten die durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse ausgenutzt hat und es unter keinen Umständen geduldet werden kann, daß Zivilpersonen die Verteidiger der Heimat bestehen und dadurch nicht nur Frontsoldaten einen Gruß der Heimat und der Angehörigen entziehen, sondern auch das feste Band zwischen Front und Heimat untergraben.

Es wird verdunkelt vom 10. Oktober bis 5. November von 17.30 Uhr bis 6 Uhr

Jungen werden Sturmbootfahrer

Zu den Aufgaben, die das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps (NSKK) im diesem Krieg übernommen hat, ist jetzt auch die Ausbildung von Hitlerjungen als Sturmbootfahrer für die Wehrmacht getreten. Die Ausbildung geht auf eine Vereinbarung zwischen der Korpsführung des NSKK und dem General der Pioniere und Festungen Jacob zurück und verfolgt das Ziel, der Pionierwaffe einen wassergewandten und motortech-nisch geschulten Nachwuchs bereitzustellen, der die Handhabung sämtlicher Kleinwasserfahrzeuge einschließlich des Sturmbootes von Grund auf sicher beherrscht. Von der Ausbildung erlaßt werden Angehörige der Motor-HJ, die sich für die Sturmbootpionierwaffe besonders eignen und sich zu ihr freiwillig gemeldet haben. Mit der Durchführung der Aktion sind 20 selbständige Motorboot-Staffeln des NSKK beauftragt.

Die zwölfmonatige Ausbildung umfaßt rund hundert Stunden, die sich auf einen einmal in der Woche stattfindenden Ausbildungsabend und einen Sonntagvormittag im Monat verteilen. Von diesen hundert Stunden sind zwanzig dem theoretischen Unterricht im Lehrsaal, dreißig dem praktischen Dienst in der Motorenwerkstatt und auf dem Wasserplatz und fünfzig der praktischen Fahrschule auf dem Wasser gewidmet. Jedem Motorboot-Sturm mit Sturmbootausbildung steht ein Wasserplatz mit Bootshäusern, Unterrichtshäusern und dgl. zur Verfügung.

Die praktische Ausbildung lehrt die

Jungen den Motor des Sturmbootes zu handhaben und zu pflegen, das Fahrzeug zu bedienen und Floßsackfähren zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Dazu kommen noch vielseitige Schwimm- und Rettungsübungen, denn der zukünftige Sturmbootfahrer soll nicht nur ein motortech-nischer Könnler sein, sondern sich auch als Schwimmer wie ein Otter im Wasser bewegen können.

Nach drei Monaten legen die Hitlerjungen eine Zwischenprüfung ab, in der die Steuermann-Anwärter zu beweisen haben, daß sie das Fahren mit dem Sturmboot ohne Motorkraft auch in schwierigen Stromverhältnissen von Grund auf beherrschen und gute Schwimmer sind. Nach weiteren neun Monaten folgt dann als Abschluß die Steuermannsprüfung. Nach bestandener Prüfung erhalten die Hitlerjungen den NSKK-Steuermannsschein für Motorboote, der sie berechtigt, Motorboote bis zu 30 PS und einer Bootslänge bis zu 6 Metern zu führen und das kleine NSKK-Steuermannsschiffchen auf dem Dienstanzug zu tragen.

Bisher sind insgesamt 3400 Hitlerjungen ausgebildet worden. Die Jungen haben sich während der Ausbildung im Durchschnitt sehr gut bewährt. Ihre beim NSKK erworbenen motortech-nischen und seemannischen Kenntnisse bilden, wie von der Wehrmacht anerkannt wird, die beste Grundlage für ihren späteren Einsatz als Sturmbootfahrer bei der deutschen Pionierwaffe.

In der Hohtor-Nordwand tödlich verunglückt. Bei der Durchsteigung der Hohtor-Nordwand sind die beiden Bergsteiger Otto Wagner und Xaver Drexler tödlich verunglückt.

Gebote des Luftschutzes

Wer bei der Brandbekämpfung bei Fliegerangriffen Atembeschwerden verspürt, was allerdings nur bei Bränden innerhalb großer Brandgebiete vorkommt, wenn das Feuer einen höheren Prozentsatz des vorhandenen Sauerstoffs der Luft verbraucht, muß selbstverständlich versuchen, andere Luftverhältnisse zu erreichen. Wenn das nicht immer möglich ist, muß man sich so ruhig wie möglich verhalten, weil man um so weniger Sauerstoff braucht, je sparsamer man sich bewegt. Ist man gezwungen, sich längere Zeit in großer Hitze aufzuhalten, so ist es das günstigste, unbeweglich auf dem Boden zu liegen, wo die Luft meistens am besten und kühlsen ist. Gegen Staub- und Rauchentwicklung schützt das vor Nase und Mund gebundene Tuch, gegen Funkenflug die über trockene Kleidung gelegte nasse Decke. Die Augen sind durch Brille, dünnes Seidentuch o. ä. zu schützen.

Wein, Limonade und Gebäck für jedermann, für alt und jung. Als die Kinder mit der Musik in den Garten einzogen, brach nicht endenwollender, betäubender Jubel los. Die Kapelle schmetterte das Lied „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand“. Jung und alt sangen mit. Die Trompeten schmetterten, Becken und Triangel klirrten und gellten, die Klarinetten machten die kunstvollsten Triller und dudelten wie närrisch. Musik und Kinder mit Lampions zogen durch alle Gartenwege, zogen ums Haus herum, spielten und sangen und hielten die bunten Lampions hoch. Schließlich blieben sie vor dem Hause stehen, wo die Kinder einen Reigen aufführten. Dann wurden sie bewirtet und zogen wieder ab. Die Kapelle aber spielte zum Tanze auf. Morgen war Sonntag. Da konnte man ausschlafen, ach, und außerdem hatte es einen Herbst, einen Jahrgang, eine Fülle des Segens gegeben, wie seit Gedenken nicht mehr! Während des ganzen Abends drehte sich Dr. Collani mit der Riesenkompö Hilda im Kreise. Seine Augen blitzten, ihre Lippen glänzten. Hehe, war da was im Gange? Ho, da war viel im Gange! Ho, da gab es viele, die immer nur mit einer tanzten und dann und wann mit ihr auf dämmerigen Gartenwegen verschwanden. Einmal schrie

alles auf und klatschte begeistert Beifall. Sinterpocht tanzte mit der hübschen Bürgermeisterei, die sich die Lunge aus dem Halse lachte. „Himmel, Sie glühen wie ein Backofen!“ schluchzte sie und rang um Atem, denn sie mußte die Beine eilig bewegen, da sich der dicke Apotheker nur um sich selbst drehte. „Um Himmels willen, Frau Bürgermeisterin!“ brüllte Arnulf Pleß, der mit der Kläre vom Rittergut tanzte. „Wer wirft sich einem Blaubart an den Hals! Gnade, Frau Bürgermeisterin! Schon entbrennt die keusche Seele in schöner Lust!“ Alles grüßte auf, und Sinterpocht schrie die Umstehenden an: „Glassplitter gebe ich euch ins Klistierwasser!“ Und wieder grüllten alle auf, lachten und schrien: „Oh, Totenfürst!“ Ja, der Apotheker war einer der beliebtesten Leute weit und breit. „Hehe, Herr Pfarrer, hehe!“ schrie er, als er den Pfarrer entdeckte, der gerade mit einer molligen Dame in schneidigem Walzerpas um Arnulf Pleß und Kläre Meiersheim herumschwenkte. „Hehe, Herr Pfarrer! Kann etwas so sein, wie es nicht ist, wenn behauptet wird, es sei nicht so, wie es wirklich ist? Oder ist es dann nicht so, Herr Pfarrer?“ — „Alter Sünde!“ — „Hagel und Wetter,“ schöne Bürgermeisterin, dann bin ich ein Heiliger und füglich berufen, eine züchtige

Ehefrau auf dem Tugendwege zu halten!“ — „So sagen alle Spitzbuben!“ — Ringsum kreischten alle auf und schrien: „Oh, Totenfürst!“ Er aber lachte dröhnend auf, nahm die Bürgermeisterin fester in die Arme und wirbelte mit ihr davon.

Peter Collani ging mit der Komteß Hilda zum Kocherufey hinab. Sie gingen Arm in Arm und sprachen leise miteinander. Der Mond warf ihre Schatten voraus. Auf den Bänken saßen Pärchen. In allen Winkeln und dämmerigen Wegen plauderte und kicherte es. Peter Collani sprach von der Klinik, und die Komteß Hilda erwiderte den sanften Druck seines Armes. Sie sprachen viel, aber nicht davon, daß sie sich auf den ersten Blick verstanden hatten. Zuweilen zitterte der Arm der Komteß ganz leise, und dann schöpfte der Doktor tiefen Atem. Sie machten einen Rundgang um den Garten, und als sie ans Tor gelangten, sahen sie, wie ein Pärchen in die Au entschlüpfte. „Wie? War das nicht die —?“ sprach Collani vor sich hin, brach aber ab und meinte, daß er sich geirrt habe, obwohl er genau wußte, daß er sich nicht geirrt.

Das Pärchen, das aus dem Gartentor in die silberblaue Au entschlüpfte, vermochte vor Aufregung kein Wort zu sprechen.

Die Mädchen Au

60 in der Au
ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

Nachdruckrecht: Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Leise schwebte es durch die Halle, schwoll es immer stärker und immer schmerzlich jubelnder an, wuchs der Liebes- und Sehnsuchtsruf immer machtvoller empor, um dann in wehevoller Getragenheit abzuklingen. Da blieb manch harte Brust den Seufzer nicht schuldig. Der Apotheker schnaufte beträchtlich und gab eigentümlich grunzende Laute von sich, und da er sah, daß dies neugierig vermerkt wurde, hielt er sich den Zylinder vor den Mund, aber nun dröhnte das Grunzen erst recht. Glücklicherweise fiel die Orgel an. Kamill Glock wiederholte das Lied auf der Orgel. Er griff gewaltig in die Register. Die Blasebalgruppen mußten mit allen Kräften arbeiten. Der Gottesdienst war zu Ende. Der Herr Pfarrer gab den Brautpaaren ein Zeichen. Sie verließen ihre Plätze und strebten dem Mittelgang zu, und während sie das Portal erreichten, begannen die Glocken zu läuten, und ihr gellendes Donnern vermischte sich mit dem mächtigen

Brausen der Orgel. In kurzen Abständen fuhren die Kutschen vor. Die Paare stiegen ein, die Lakaien sausten auf die Böcke, und fort ging's in rascher Fahrt. Karl Tormann und Nino Ritt standen vor der „Lerche“. Seit heute früh hatten sie wie die Feuerwehr geschafft, hatten Wecken, Semmeln, Brezeln, Kuchen und Torte gebacken und alles hinaus in die Au geschafft. Gerade waren sie mit der Arbeit fertig geworden. Die Jugend rannte an die Ecke der Mariannenvorstadt, wo die Kutschen die Kurve nehmen mußten. Bei jedem Gefährt, das sie nahm und zur Kocherbücke davonbrauste, brach sie ihr gellendes Jubel aus. Ringsum auf Hügeln und Hängen begannen die Böller zu krachen, und noch immer läuteten die Glocken.

Abends um acht Uhr strömte es in dichten Scharen in die Au. Ganz Ingeflungen war auf den Beinen. Bei Einbruch der Dunkelheit erklang bei der Hofapotheke Musik. Die Klarinette dudelte, als sei sie aus dem Häuschen geraten; die Trompete schmetterte, die Bässe brummen. An die hundert Kinder hatten bunte Lampions angezündet, hatten sich um Kapelle versammelt und zogen nun mit klingendem Spiel hinaus in die Au, wo an beiden Seiten der Kastanienallee Bänke und Tische aufgestellt und Lampions aufgehängt worden waren. Es gab